

Der Pelikan

Zwei Menschen wanderten im toskanischen Lande. Sie hielten sich fern von den großen Städten. Nicht aus Menschenscheu; denn große Liebe ist wie der Panzer des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel. Aber es war in der Frühlingsvollendung ein Ermatten über sie gekommen, und in den kleinen, grauen Nestern, wo das Land mit tausend blühenden Obstbäumen, die Hügel hinan, gegen die alten Mauern zu Felde zog, ließen sich die letzten Tropfen mit
5 trägeren, tieferen Zügen trinken. Hier waren nur einfache Menschen, die die Erde umgruben oder vor den Häusern saßen mit ihren Handwebstühlen und Korbflechtereien: Irgendein graues Steinwappen über der Tür deutete wohl zurück in alte, streitsüchtige Zeiten, aber in diesem gleichmütigen Sonnenschein dachte man nicht an sie, streichelte ein Kätzchen, lächelte einem braunen Mädchen zu, das mit schönen überfließenden Kupfergefäßen vom Brunnen kam; da war kein Peitschenknallen, kein Menschengedräng, keine großen, weltberühmten Bauten, die beiden aus
10 ihrem Behagen aufzuschrecken, wenn sie durch das silberne Land schlafwandelten, das sie anzublinzeln schien wie eine heimlich Verbündete. Ohne Plan gingen sie, hügelan und hügelab, zwischen Mauern auf engen gepflasterten Wegen, über die der Schattentanz der Ölbäume zitterte, oder die Mauern hörten auf, und man sah weit aus ins Grau, ins Silber, von Mandel und Pfirsich und Kirsche weiß und rosig getupft; feine Kirchtürme ragten, zart und erlesen, und immer neue Hügel taten sich auf, breitschultrig und grau und gütig.

15 So kamen sie einmal zu einer kleinen Kirche, bei der ein paar verwitterte Denksteine standen und lagen, von wildem Salbei umwuchert; seitwärts eine niedere Mauer, das Gärtchen umschließend, wo eben der Pfarrer, mit geschürztem Kleide, die Gießkanne in der Hand, zwischen Artischocken und Brokkoli und süßduftendem Goldlack umherging. Als er die Fremden erblickte, kam er herbei, trocknete sich die Hände und stellte seine Führerdienste freundlich und selbstverständlich zur Verfügung. Denn in dem Kirchlein war ein schönes Grabmal von berühmter Hand, das weiß
20 und unverletzt in der Verlassenheit ruhte, wie in Italien nicht selten, wo in weltvergessenen Winkeln die zartesten Wunder leben, als sei die Schönheit mit zerrissener Perlenschnur durchs Land gegangen, achtlos, wohin die schimmernden Tropfen rollten.

Sie traten in die Dämmerung der Kirche. Überall schälte sich der Bewurf von den Mauern, dass der zartrosa Ziegel und Überreste früher Fresken sichtbar wurden: hier eine flehende Hand, ein Stück blauen Gewands, dort ein runder
25 Baumwipfel, mit Früchten und Vögeln beladen. Aber der Altar glänzte in neuer Ölfarbe und vergoldetem Zierrat, und an den Wänden hingen die Stationen des Leidenswegs in grellbunten Bildern. Da – in einer Seitenkapelle – blieb alles zurück, das Grabmal lag so rührend in seiner wehrlosen Schönheit und hatte doch – wie einst eine reine Jungfrau ihre Heimatstadt vor der Pest bewahrte – die verwitterte Kapelle vor Kelle und Kalktopf und schlimmerer Unbill bewahrt.

Eine Schwester hatte es ihrem Bruder errichtet in jener Zeit, da man durch Werke selig und unselig wurde und es
30 dafür wohl weniger Gedankensünden gegeben hat. Die Furchen des hageren, nachdenklichen Gesichts waren leicht bestaubt; in jeder Mantelfalte, zwischen den ums Schwert gefalteten Fingern hatte sich Staub angesammelt; so war der Ausdruck, trotz des dämmerigen Lichts, deutlich, gleichsam unterstrichen. Es lag freigebige, menschliche Güte auf diesen Lippen, ja ein wenig gutmütiger Spott zuckte in der Wange, schien hinüberzuwinken in eine spätere Zeit; aber die Stirn war entschlossen und sorgenvoll, und die Hände, zum Halten wie zum Geben tauglich, würden nicht lange
35 die betende Stellung bewahrt haben, hätten sie gefühlt, wie jemand den schönziselierten Schwertknauf berührte.

An der Mauer gegenüber war die Grabstelle der Schwester, eine lateinische Inschrift an der Wand, und auf der Erde, da, wo ihr Sarg versenkt war, eine Marmorplatte mit eingemeißeltem Wappen und Federgekräusel. Sie hatte nur wenig Jahre nach dem Bruder gelebt, seinen Namen geehrt, sein Gut verwaltet und hier, bei seiner Ruhestätte, in der spitzfindigen Demut jener Zeit als Franziskanerin gekleidet, die ewige Ruhe gefunden, nachdem sie ihr Eigentum
40 verteilt und im Hofe ihres Landhauses täglich alle die Elenden, die Bettler und Kranken und Krüppel gestärkt und verbunden hatte. Aus den alten Scheiben fiel Regenbogenlicht wie ein Schmetterlingsschwarm über die Ranken und Zacken des Wappenschildes. Ach, war es nicht schön und stolz, nach stillen, nützlichen Jahren hier zu ruhen, dem einen nahe, dem ihr ganzes Leben, wie selbstgesponnene und -gewobene Leinwand unter die Füße gebreitet war? Was auch sonst ihre kleinen, verbrauchten Jungfrauenhände geschafft und gewirkt, wie viel Wunden sie gewaschen, wie
45 viel Brot sie verteilt hatten, diese Liebe war der Wein ihres Lebens gewesen . . .

Die Frau trat zum Grabmal des Bruders zurück und legte ihre Hand in die sanfte Mulde zwischen Schulter und Brustwölbung, erschaffen, um ein schlafendes Haupt zu stützen, und bei Frauen eben groß genug, um ein Kinderköpfchen aufzunehmen.

Und es ging ihr ein schmerzliches Entzücken durchs Herz, wie eine Seligkeit, die man nicht nennen, nicht festhalten
50 kann, kurz vor dem Erwachen in der Frühe, wenn der Traumfaden immer feiner wird und abreißt ohne Schluss.

Als sie nun wieder aus der Kirche herauskamen, sah die Frau, sich wendend, um Abschied zu nehmen, zu einem kindlich in Stein geschnittenen Neste über dem Türbogen empor, darin sich ein Pelikan für seine Jungen die Brust

zerfleischte.

»Das ist«, sprach der Pfarrer, ihrem Blicke folgend, »unsere Heilige-Mutter-Kirche, die sich den Sündern und
55 Verirrten hingibt und die Traurigen und Mühseligen an ihr Herz nimmt wie der Pelikan seine Kinder . . .«

Wie katholisch, dachte die Frau. Dieser freundliche Mann will jedem, der mit den Wellen kämpft, ein Ruder
hinhalten, ihn daran zurückziehen in die große Familienarche. Seine Religion hat so viel Winkel und Schnörkel und
Ruhepunkte wie die alten gotischen Dome, in deren Zacken und Simsen Tauben nisten.

Dann schnitt der Pfarrer Goldlack für sie ab, und wie sie so dastand, halb noch zurückgewendet, hätte sie in der
60 Demut ihres Herzens am liebsten still ein Kreuz geschlagen; auch tat es ihr leid, dass er gemerkt hatte, dass sie nicht
zu seiner Kirche gehörten, und so gütig und ausführlich hatte er ihnen doch alles erklärt. Darum hätte sie das
symbolische Zeichen, das niemand schaden kann und dem alten Manne heilig war, gern angebracht; aber sie war nicht
allein und verpasste den Augenblick, und wenn man in Gefühlssachen nachdenkt, so unterlässt man Dinge, die
eigentlich so einfach sind.

65 Nach Jahren kam sie allein zurück. Sie bewohnte ein kleines Fremdenheim am äußersten Gürtel der Stadt, wo sie in
kurzer Zeit ins freie Land gelangen konnte. Es war Sommer, und den ganzen Tag ging die Feile der Zikaden von den
Platanen der Ringstraße. Feigen gab es in Überfluss, an jeder hing die reife Süßigkeit wie ein klarer Bernsteintropfen;
aber Rosen gab es nicht mehr. Die Erde war wie gebacken, die Hecken an den Wegen staubgepudert und leblos; auf
der Windseite hatten die Zypressen einen grauen Überzug, und die Luft schmeckte nach Staub; es würde noch
70 Wochen dauern, bis Regen kam. Wenn sie dann am Abend ihr Fenster auftat und die noch glühende Luft hereindrang,
dachte sie manches Mal an jungen Buchenwald in ihrer Heimat, wenn sich die Kronen nach einem Regenschauer
dehnen, oder an die Wiesen daheim, noch ungemäht, wo zwischen Erlen und Haseln der Bach schlüpft, übertoll,
durchsichtig braun mit goldenem Sonnengekringel; aber doch sehnte sie sich nicht fort. Ihre Bekannten hatten längst
die Stadt verlassen, aber das Losreißen wurde ihr schwerer denn je, ach, überall hatten sich Wurzeln ihres Herzens
75 festgesaugt. Nun war die Zeit, da die fliegenden Buden der Limonadenverkäufer aus der Erde schossen, mit
unzähligen, vielfarbigen Flaschen, mit Papiergirlanden und baumelnden Zitronen geschmückt; arme Kinder gingen
und kauften sich Eis, löffelweis, für zwei Centesimi, und das winzige Schwesterchen, dem ein kleiner Papierfächer am
Ärmchen hing, leckte zuerst, und der große Bruder leckte auch, aber eigentlich tat er nur so, damit das Schwesterchen
alles bekäme. Die Militärmusik spielte auf den Plätzen, und schöne sonnenbraune Ammen, die mit ihren bunten,
80 getollten Haarbändern wie eine Versammlung königlicher Georginen breitschultrig auf allen Bänken saßen, die
Bambini mit den Samtaugen streichelnd und ihre braunen Brüste darreichend, schwatzten mit heiseren toskanischen
Kehllauten und wiesen beim Lachen ihre kleinen, gesunden, feuchtglitzernden Zähne. Aber auch drinnen in der Stadt
verlegte sich das Leben mehr und mehr auf die Straße. Aus all den Rembrandthöhlen der Schuster und Schreiner
tauchten alte und junge Gestalten und schafften vor offenen Türen; und bei offenen Türen auch übte der Barbier seine
85 Kunst aus, in seiner weißen Jacke geschmeidig wie ein Hermelin. Als wäre man mitten in eine Komödie von Goldoni
geraten, oder als sollte im nächsten Augenblick die Musik zum »Liebestrank« einsetzen und Doktor Dulcamaras
Wunderkarren auf den Platz rollen. Nun war die Zeit, dass die Statuen und Gemälde in den verlassenen Galerien ihr
zu winken schienen: »Wie, du willst gehen? Bleibe, wir sind allein, wir wachen und reden, Heidengötter und
Christengötter, alle hat uns die Schönheit angehaucht mit ihrem unvergänglichen Kuss.« Und um sie alle wob die
90 Einsamkeit immer wieder jene feine, befremdende Luftschicht, die erlesene Kunstwerke umgibt, anlockend und
abwehrend und niemals ganz bezwungen.

Aber das Liebste von allem waren ihr die stillen Höfe der Kirchen, die früher Klöster gewesen sind. Mit ihren großen,
schläfrigen Katzen, dem heißen sonnigen Fleck in der Mitte und darüber ein Stückchen tiefblauen Himmels; plötzlich
ein leuchtender Taubenflug, wie rauschte das durchs Herz! In den Klosterhöfen schimmerten die fedrigen Sterne an
95 den Myrtenbüschen, bitter würzig; aber die Oleanderblüten lagen gebräunt und verwundet auf den Steinplatten der
Kreuzgänge; unaufhaltsam destillierte die Sonne das flüchtige Öl aus Kräutern und Blättern. Und stundenlang konnte
sie da sitzen, auf einem Mauerchen, einem Säulentrümmer . . . bis schließlich der freundliche Kustode kam und sagte,
es würde geschlossen . . .

Es war gegen Abend, als der kleine Einspänner sie nach jenem Kirchlein fuhr, das sie seit damals nie wiedergesehen
100 hatte. Die grausamen, quälenden Jahre waren nun vorbei, als sie Augen und Ohren zuhielt, nur um nicht erinnert zu
werden, als sie Ruhe nur fand an Stätten, wo sie früher nie gewesen. Jetzt hatte sich etwas geändert. Denn es war so
viele seither über sie hereingebraust, Dinge, von denen man weiß, dass sie immer in der Welt waren, dass sie niemals
unmöglich sind; aber am eigenen Weg hatte man sie nie erwartet, und auf einmal sind sie da und legen einem die
Hand auf die Schulter – wie wenn einer verhaftet wird, der sich sicher fühlte im Menschengewühl. Ach, diese harten,
105 einfachen, trostlosen Dinge, die da gestanden hatten und gewartet . . . Und jetzt, auf einmal, hatte sie Heimweh nach
jenem ersten brennenden Leid, heute schien es ihr kostbar, denn es war ja so traumhaft verwoben mit Lebensdrang
und Ungeduld und Entzücken, und nun suchte sie in der Erinnerung, und siehe, der Schmerz war dumpfer geworden,
aber das Freundliche, das Entzückende jener Tage lebte auf, und Stunden gingen an ihr vorüber und lächelten ihr zu,

den Finger an den Lippen.

110 Ach damals, wie alles zu versinken schien, jung war damals ihr Herz; jeder Nerv hatte sich kläglich gewunden und um Gnade gefleht, wie ein verbranntes Kind das Händchen hält und nicht glauben will, dass das je vorübergehen kann. Aber es hatte sich doch gewandelt; denn die großen, harten Dinge waren gekommen und die Zeit war gegangen, grau und unbekümmert, und nun war sie wieder hier und witterte und horchte und suchte ihr erstes Leid in zitterndem Heimweh. Und fand es wieder an abgeschrägten Straßenwinkeln, wo man zwischen Mauern hinuntersieht, und ganz in
115 der Ferne sind die unvergessenen Hügel, zart und karg und traurig im Abendrot, die Straße führt hin, führt ins Paradies . . . fand es wieder, wenn sie ein Lorbeerblatt zwischen den Fingern rieb oder wenn am Abend der Geruch von schwelendem Rebenholz durch die Luft zog . . . fand es wieder, wenn sie nachts, halb schon im Schlaf, die ächzenden Karren hörte, den heiseren Gesang der Männer, die, einen Grashalm im Mund, auf ihren Lasten ausgestreckt, die Pferde im Sternenlicht lenken.

120 Der Wagen hielt; an dieser Stelle ging das letzte Stückchen Wegs steil aufwärts. Die Frau stieg aus; auch damals waren sie hier ausgestiegen, um das kleine eifrige Pferd zu schonen. Der Himmel öffnete seine Perlmutterchalen über der matt atmenden Welt. Der kleine Garten war leer, der Pfarrer nicht zu sehen, aber drinnen in der Kirche putzte eine alte Frau den Altar mit Papierlilien. Sie schritt nach der Seitenkapelle. Dort war es beinahe Nacht, das bunte Fensterglas schwarz, nun die Sonne es nicht mehr durchglühte. Aber der stille Mann schimmerte treueduldig in
125 seiner Einsamkeit, und auf seinem Antlitz fand sie das feine, sorgenvolle Lächeln wieder, als warte er auf einen Ruf, auf eine Antwort und sähe ein, dass er sich für heute bescheiden müsse; ja, noch lebendiger schien ihr der Mund, schienen ihr die kraftvollen Hände, als ob das Herz noch immer, stillgeschäftig, seine Eimer vollschöpfte und wieder ausgösse in das Geäder des ruhenden Leibes. Ja, da war auch die Mulde zwischen Schulter und Brust, groß genug, dass man den Kopf hineindrücken konnte, dort Stein zu werden in tiefem, wunschlosen Schlaf. Sie fühlte Tränen in
130 der Kehle und biss sich auf die Lippen, denn Weinen war ihr keine Erlösung. Schritte hallten durch die Kirche, es war die Frau, die zuschließen wollte für die Nacht. Da wandte sie sich ab und ging, und hinter ihr blieb der Schlummernde allein. Nun stand sie draußen, und die Luft war um sie wie linder Atemzug. Über ihr leuchtete das Nest des Pelikans im letzten Licht. Da schien ihr, als sei's das Sinnbild der Frauenliebe, die gern das Letzte hingibt und ihr Glück bezahlen muss mit Geduld und mit Gefahr.

135 Ob es uns gutgeschrieben wird, dass wir Menschen alles so teuer erkaufen, dachte sie. Wie heißt's doch immer, wenn die Richter mitleidig sind und ein Einsehen haben: Die Untersuchungshaft soll angerechnet werden . . . Bei uns daheim hing ein Knüttel am Stadttor, darunter stand: Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet später selber Not, den schlag man mit der Keule tot. Das war sehr alte, und doch ganz moderne Weisheit, viel moderner als deine, alte Pelikanmutter! . . . Bin ich meiner Mutter dankbar, dass sie mich in dies Leben brachte? dachte sie wieder.

140 Maskenfeste in Labyrinthen, hier und da ein Umschlingen, bleibe, ach rede zu mir, dieselbe Sprache reden wir ja. Oh, nur bis der Weg sich teilt, dann wieder allein, fremde Zungen . . . Und wenn man dann nicht mehr zu jemand sagen kann: Es war alles gut, Nacht und Licht, Süßigkeit und Bitterkeit, nur Dank fühle ich, Dank sei dir heute und immer – oder wenn man im Morgengrauen erwacht und an die Augen von Schwerkranken denkt, wie auch sie den Tag erwarteten, der keine Hoffnung brachte, und die Fensterscheiben fingen an hell zu werden . . . o das! Schöne, schöne
145 Erde, warum wird es uns so schwer gemacht!

Der Tag war ganz geschwunden, das steinerne Nest über ihr sah grau und geisterhaft in die Luft, wo die Fledermäuse anfangen hin und her zu zucken. Unter ihr, im Dunst, erwachten viele Lichter; dort war Leben und Lärm, hier oben war es totenstill. Sie dachte an den alten freundlichen Pfarrer. Unsere Mutter Kirche, hatte er gesagt. Ob sie wirklich die Menschen trösten konnte, wenn sie sich so hineinwühlten, wie Kinder in das Kleid der Mutter? Versprach sie
150 ihnen doch so vieles, hatte so schöne, schauernde Worte der Verheißung; man *musste* ihnen glauben, so schön waren sie. Und das eben war es wohl, was die Kirchen immer wieder stützte und aufrecht hielt: die Sehnsucht nach den Toten.

Sie ging langsam den steinigen Weg zum Wagen hinunter, zwischen Mauern, über denen dunkle Köpfe sichtbar wurden. Ein kleiner Spitz lief oben entlang und gab ihr kläffend das Geleit. Das heiße Feilen der Zikaden hatte längst
155 aufgehört, aber aus allen Gräben und Mauerritzen zirpten nun die Grillen, kühl und zart. Das war wie daheim auf den großen Waldwiesen, wo jetzt die Glockenblumen standen und das Zittergras. Sie horchte auf und schlug die Hände ineinander. Nun wollte sie heimreisen; sie hatte gefunden, was sie suchte. Nur noch vereinzelt klang der Grillenton, wurde immer weniger, je mehr sie sich der Stadt näherte. Es war ganz dunkel geworden, hier dauerte die Dämmerung nur kurze Zeit. Sie saß sehr aufrecht, mit weit offenen Augen. So fuhr sie zurück durch die laue, windstille Nacht.
(2646 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/forbesmo/laubstr/chap001.html>